

Harold D. Hunter

«Wir sind die Kirche»

Neuer Kongregationalismus aus der Sicht der Pfingstbewegung

Mit CONCILIUM vertraute Leser mögen denken, der Titel dieses Artikels deute eine besondere kirchliche Leitungsstruktur an. Dies trifft jedoch für Pfingstler nicht zu, die nur lebendig werden lassen, was die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen in ihrer Erklärung «Taufe, Eucharistie und Amt» (im folgenden = TEA-Papier) anerkannt hat, nämlich: «Das Neue Testament beschreibt nicht eine einheitliche Amtsstruktur, die als Modell oder bleibende Norm für jedes zukünftige Amt in der Kirche dienen könnte.»¹ Eine solche Auffassung vom Wesen der Kirche unterscheidet sich von der Ansicht jener, die darauf bestehen, daß wir ohne bestimmte Grundannahmen darüber, wie die Kirche verfaßt sein sollte, über ihre Natur nicht wirklich reden können. Ist sie episkopal verfaßt mit einem Presbyterat oder einfach eine («freie») Gemeinde? Die «Assemblies of God» («Gottesgemeinschaften») gebrauchen offiziell den Ausdruck «fellowship» (Bruderschaft) als Selbstbezeichnung ihrer Körperschaft, da sie sich dagegen wehren, ihren Status als Denomination anzuerkennen.

I. Die dritte Kraft des Christentums

Im Gegensatz zum bisweilen nach außen herausgestellten monolithischen Charakter der Pfingstgemeinschaften ist es gerade ihre große Vielfalt, die den Vorgang, klar zu identifizieren, was «pfingstlerisch» ist, so kompliziert macht. Die weltweite Verbreitung der internationalen charismatischen Pfingstbewegung an der Schwelle zum 21. Jahrhundert macht alle Versuche einer Klassifizierung und Klarstellung illusorisch. Angesichts von Bezeichnungen wie «zusammengenähtes Patchwork», «schillernder Regenbogen», «Kaleidoskop», «Mosaik» und «Regenschirm» mag es angemessen sein, das Urteil von Dom Dix über die Kirche von England zu übernehmen, denn die weltweiten Pfingstgemeinschaften sind tatsächlich eine «amorphe Masse pelagianischen guten Willens».

Die Kennzeichnung der klassischen Pfingstgemeinschaften als der Dritten Kraft im Christentum des 20. Jahrhunderts, die von Bischof Leslie Newbegin und Henry P. van Dusen stammt, läßt Newbegins Modell von Glaube, Kirchenverfassung und Erfahrung deutlich werden. Die folgende Übersicht stellt ein vorläufiges Paradigma dar, das einer Identifizierung der Hauptströme des Christentums näherzukommen sucht, die im nächsten Jahrtausend weiterbestehen werden.

	Apostolische	
<i>Sukzession</i>	<i>Lehre</i>	<i>Restoration</i>
Katholiken	Reform des	Pfingstler
Orthodoxe	Lehramtes:	Believer's Churches
Anglikaner	Lutheraner	Baptisten
	Presbyterianer	Wesleyanismus

Pfingstler antworten mit einem kräftigen «Amen!», wo immer das TEA-Papier die Gemeinschaft aufwertet, «die in der Kraft des Heiligen Geistes lebt» und «durch eine Vielfalt von Charismen gekennzeichnet»² wird. Die Fähigkeit der Erklärung, zu einigen bedeutsamen Konvergenzpunkten zu kommen, sollten die Pfingstler überall auf der Welt als willkommene Gelegenheit begreifen, an der Zukunft des Konziliaren Prozesses teilzuhaben. Obleich ihre lehrhaften und pastoralen Prioritäten darin nicht vorkommen, was

Anlaß zur Sorge ist, so ist vielleicht der größte Mangel des Dokuments der, so etwas wie das pfingstlerische Ethos nicht wiederzubeleben. Da die Pfingstler Bonhoeffers Begriff der «billigen Gnade» schon vor ihm praktizierten, ist dieser Mangel kein geringfügiges Versäumnis.

Spannungen zwischen dem Institutionellen und Charismatischen hat es in der Kirchen- und Kirchenrechtsgeschichte immer wieder gegeben. Obwohl die Pfingstbewegung den Glauben, in der Gemeinde der Gläubigen Charismen freizusetzen, vor aller Augen sichtbar beweist, sind doch viele solcher Gnadengaben von dominierenden Amtsträgern und -strukturen unterdrückt worden. Die meisten Pfingstler scheinen das Weiterbestehen einer besonderen, allein der Schrift zukommenden Offenbarung zu leugnen, während sie charismatische Einsichten und Inspirationen in der heutigen Zeit anerkennen. Das ließ in der Folge Bürokratien und konventionelle altmodische Kontrollsysteme entstehen, die es mit dem älteren römisch-katholischen Lehramt glatt aufnehmen. Das theologische Problem dabei mag sich nur wenig von dem unterscheiden, das auch die Existenz eines «irrtumslosen» römisch-katholischen Lehramts aufwirft. Pfingstler müssen sich über diese internen Schwierigkeiten erheben und sollten bedenken, was der erste Generalsekretär des Weltrats der Kirchen über sie sagte, nämlich sie seien im Kern der Versuch, die Heilsökonomie der Charismen sichtbar zu machen.

II. Im Zentrum die Ortskirche

Ein gemeinsames Merkmal unterscheidet jedoch die Pfingstgemeinschaften von anderen. Selbst bei der strengsten Kontrolle von oben nach unten werden die Ortskirchen ständig ermahnt, lebendig und voller Begeisterung zu sein. Von jedem Mitglied erwartet man, aktiv zu sein und das Feuer weiterzutragen. In Abwandlung eines gebräuchlichen Bildes könnte man sagen, Pfingstler glauben nicht an die Umwandlung der Naturkräfte oder der Gebäude, sondern an die der Gläubigen. Und wenn sie die Frage nach der Kirche angehen, die in der Welt zerstreut ist – d.h. des Gottesvolkes, das Zeugnis gibt und dient –, so

stellen sie sie in den Kontext der Frage, wie das Wesen des Gottesdienstes zu bestimmen sei – obwohl dieser auf einem Forum bisweilen als «heiliges Schauspiel der vom Geist Ergriffenen» bezeichnet wurde.

Da Pfingstler kein radikales Abweichen von ihrer überkommenen Theologie anstreben, sondern eher, sie lebendig zu gestalten, gibt der Ausdruck «Erfahrung» in seiner westlichen Diffamierung nicht die angestrebte persönliche Aneignung biblischer Wahrheiten wieder. Wenn ihre narrative Theologie sich angesichts der vorherrschenden systematischen Ausformulierungen biblischer Wahrheiten bisweilen unwohl gefühlt hat, so gilt doch nicht das gleiche von der Entschlossenheit der Pfingstler, an einmal erkannten Grundwahrheiten des Glaubens festzuhalten.

Viele der Bahnbrecher der Pfingstbewegung in den Vereinigten Staaten haben erhebliche Mühe aufgewandt, auszuräumen, was sie als Bruchstücke kunstvoll in Worte gefaßter, aber belangloser, wenn nicht gar schädlicher Glaubensüberzeugungen ansahen, die die meisten Christen nur in die Irre geführt hatten. Wenn jedoch heutige Führer der Pfingstler Dokumente wie das Apostolische Glaubensbekenntnis prüfen, sehen sie sich selbst meist außerstande, inhaltliche Fehler aufzudecken. Unbewußt bevorzugen sie die Aussagen des Nizäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses, das der Kirche «in Ost und West, der katholischen ebenso wie der evangelischen, das eine wirklich ökumenische Glaubensbekenntnis zur Verfügung stellt».

Obwohl die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung bemerkenswerte Fortschritte erzielt hat, gesellschaftliche Schranken abzubauen, so sind doch möglicherweise ungewollt in ihrem TEA-Papier noch Überbleibsel sozioökonomischer Vorurteile anzutreffen. Die Pfingstbewegung repräsentiert andere sozioökonomische Schichten als die Verfasser des genannten Papiers. Daß nur wenig fachkompetente Leute zur Verfügung stehen, um auf das Papier zu antworten, läßt sich als stillschweigende Hinnahme gegebener sozioökonomischer Realitäten deuten, die Nichtweißen in der Dritten Welt wohlvertraut ist.

III. Die mündliche Erzählung und Praxis

Die allgemeine Vorliebe der Pfingstbewegung für die mündliche Erzählung und Praxis hängt nicht zufällig mit der Überzeugung zusammen, daß pneumatische Erfahrung, die einer ausführlichen Analyse unterworfen wird, unter Bergen theologischer Formeln begraben zu werden droht, von denen für die Gläubigen keine Impulse ausgehen. Ein nicht allzu fernes Echo auf die Crux dieser Sache läßt sich in Spekulationen darüber finden, ob Emil Brunners «Gott und Mensch» sich irgendwie auf das Interesse an den Pfingstlern ausgewirkt hat, das Leute wie Eduard Schweizer ihnen entgegengebracht haben. Interessanterweise war Emil Brunner nicht nur Professor für Dogmatik an der Universität von Zürich, sondern nahm auch den Rang eines Professors in der Predigtabteilung ein. Man denke auch an die ständige Sorge der Pfingstler, beim Predigen «die Salbung» anzustreben.

Wissenschaftliche Untersuchungen über den hebräischen Kanon, die die Macht des gesprochenen Wortes herausgestellt haben, sind in diesem Zusammenhang aufschlußreich. Für die Mehrheit der Pfingstler ist es völlig klar, daß das gesprochene Wort die aktive Tat hervorbringt. In seinen Schriften über den Wortcharakter der Volksfrömmigkeit spanischer Katholiken bemerkt Sixto T. García, daß Heidegger und Gadamer uns daran erinnern, daß Dichter die spezifische Seinsform, die ihre Verse in sich tragen, zum Leben erwecken. Und Gerhard Lohfink sagt, daß der Grund dafür, sich der Erzählform zu bedienen, nicht die Annahme sei, einfache Leute könnten nicht abstrakt denken, sondern die Tatsache, daß eine Erzählung etwas «vergegenwärtigt».

Da wir unser Dasein als einzelne beginnen, wird – so können Pfingstler geltend machen – unser Heil, wenn wir als Verlorene und Entfremdete in die Gemeinschaft mit Gott wieder eingesetzt werden, nicht darin bestehen, in irgendeinem philosophischen Absoluten aufzugehen, sondern als einzelne erlöst zu werden. Das ist der wahre Gehalt dessen, was Kierkegaard gegen Hegel so stark betont hat, wenn er von «jenem Einzelnen» sprach und

sagte, auf seinem Grabstein sollte nur die Inschrift «jener Einzelne» eingemeißelt sein.

Diese Frage hat vielleicht auch etwas mit Emil Brunners Schwierigkeit zu tun, zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche zu unterscheiden. So beanstandete er es als eines der Ärgernisse der Christenheit, daß in christlichen Nationen die sichtbare Kirche so allumfassend sei, daß sie die große Mehrheit der Bevölkerung einschließt; daß aber die Kirche, was ihre tatsächliche Praxis oder ihr Bekenntnis angeht, nur eine winzige Minderheit innerhalb dieser weiten, allumfassenden und nominellen christlichen Kirche ausmache. Jeder in Dänemark sei, wie Kierkegaard beklagte, evangelischer Lutheraner. In seinem «Angriff auf die Christenheit» führte er bittere Klage darüber, daß wir versuchen, Gott zum Narren zu halten, ihn mit all den Millionen von Taufscheinchristen in Dänemark so «einzudecken», daß er schließlich nicht mehr merkt, daß es in ganz Dänemark keinen einzigen wahren Christen gibt.

Die explosionsartige Zunahme von Untersuchungen über die verschiedenen Facetten, in denen sich die Bedeutung des gesprochenen Wortes im Frühchristentum zeigte, ist aufschlußreich. Der gleichsam unumstößliche Gegensatz zwischen reflexiver und expressiver, narrativer Theologie ist mit Erfolg angefochten worden. Inzwischen ist es schon eine Ironie zu sehen, wie Fachgelehrte die «narrative Unschuld» des vorhellenistischen Christentums «wiederentdecken», während sie historisch belegte wie gegenwärtige Äußerungen des gleichen Phänomens verächtlich abtun.

Es liegt schon Ironie in der gelehrten Verachtung, mit der man die Mythen überhäuft, die einen «Flügel im Gebäude» der Pfingstbewegung bilden, während viele der gleichen Fachgelehrten Teile des biblischen Kanons, die sie als mythisch beurteilen, hoch einschätzen. Die Inkonsequenz, die darin liegt, die eine Art von Mythen als hochwertig zu beurteilen, die gleichen Dinge aber, sofern sie mit der Pfingstbewegung zusammenhängen, einseitig zu verurteilen, mag eine ethnozentrische Sicht der Wirklichkeit an den Tag legen.

Eine Analyse der Glaubenssysteme einfacher Leute hatte bei Intellektuellen oft keinen guten Ruf und gab eine leichte Zielscheibe ab.

Das mangelnde Interesse an der Volksfrömmigkeit läßt sich am Niveau des Desinteresses ablesen, das Theologen gegenüber Lehrmeinungen an den Tag legen, die in ihren eigenen Reihen vorherrschend sind. Stimmen von der Kirchenbank sind beschwichtigt oder bequemerweise ganz überhört worden. Dicke theologische «Wälzer», gelehrte Abhandlungen und konziliare Dokumente ersticken praktisch jedes Interesse an einer Interaktion mit dem Denken des einfachen Volkes.

Das akademische und lehramtliche Christentum ließ sich sein Mißtrauen gegenüber dem volkstümlichen Christentum bestätigen, als die Pfingstbewegung ihre afrikanischen Wurzeln feierte und die Frauen und formal Ungebildeten ins Rampenlicht rückte. Doch pfingstlerische Kirchenführer sollten sich einige ihrer Befürchtungen dadurch mildern lassen, daß man im TEA-Papier einen gesunden Respekt vor der Schrift antrifft und keinerlei Verständnis für trockene akademische Spekulation unzufriedener Intellektueller entdecken kann. Wenn das Bekenntnis des einen Glaubens nizänischer Prägung als «doxologisch» und «konfessionell» beschrieben wird, so paßt das gut in eine Klassifizierung der Pfingstler gegenüber der «historisch-kritischen» Fixierung der Moderne.

Enrique Dussel behauptet, daß die Entdeckung von Amerindien 1492 Europa von der Peripherie des Ostens ins Zentrum des Atlantiks und des Mittelmeeres gerückt hat. Dussels «Transmoderne» entdeckt den Anderen nicht nur diachronisch, sondern auch synchronisch. Spannungen zwischen der Pfingstbewegung und der Moderne haben zu Etikettierungen wie «vorkritisch» und «submodern» Anlaß gegeben. Mit der Ankunft der Postmoderne können wir diese Kategorien als Errungenschaft feiern und brauchen sie nicht als Peinlichkeit anzusehen. Die charismatische

und die Pfingstbewegung sind ungewollt von Gutenbergs Erfindung (1440) radikal beeinflusst worden, die aus der Bibel einen Weltbestseller machte, aber auch in rascher Aufeinanderfolge offen sich widersetzende Kommentatoren hervorbrachte, die – von Luthers Gedanken eines direkten Zugangs zu Gott inspiriert – teilweise wie Pilze aus dem Boden schossen. Eine als wahr sich ausweisende Ekklesiologie muß aber auch die beachtenswerte Aufzählung bewältigen, die das ursprüngliche Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis festgeschrieben hat, wenn es die Kirche als «eine, heilige, katholische und apostolische» in unterscheidender Weise kennzeichnet.

¹ Vgl. Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenz-erklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Paderborn 1982) 36.

² AaO. 41.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz

HAROLD D. HUNTER

Zur Zeit Direktor des Research Center for the International Pentecostal Holiness Church; gehörte zum Lehrkörper der Church of God School of Theology und der ORU School of Theology. Amt für Weltmission der Church of God, freier Professor mit Schwerpunkt Seminare in der Dritten Welt, die auch mit ein Grund sind für Reisen in über vierzig Länder. Letzter Präsident der Society for Pentecostal Studies; Veröffentlichungen u.a.: Spirit-Christology: Dilemma and Promise, in: Heythrop Journal 24/2 und 3 (1983); Spirit-Baptism: A Pentecostal Alternative (1983); Reflections by a Pentecostalist on Aspects of BEM, in: Journal of Ecumenical Studies 29/3-4 (Sommer/Herbst 1992); All Together in One Place, in: Papers from the Theological Sections of the Brighton Conference on World Evangelization, hg. von P.D. Hocken und H.D. Hunter (Sheffield 1993). Anschrift: International Pentecostal Holiness Church, P.O. Box 12609, Oklahoma City OK 73157, USA.